

Sara Winter

»Ein alter Feind wird nicht zum Freund«

Studien zum Modernen Orient

herausgegeben
von Gerd Winkelhane

Studien zum Modernen Orient 12

Sara Winter

„Ein alter Feind wird nicht zum Freund“

Fremd- und Selbstbild
in der aserbaidischen Geschichtsschreibung



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

British Library Cataloguing in Publication data

A catalogue record for this book is available from the British Library.
<http://www.bl.uk>

Library of Congress control number available

<http://www.loc.gov>

www.klaus-schwarz-verlag.com

All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

© 2011 by Klaus Schwarz Verlag GmbH

Erstausgabe

1. Auflage

Herstellung: J2P Berlin

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-87997-385-9

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	8
1.1	Transkription und Schreibweisen.....	14
1.2	Begriffsdefinitionen.....	15
1.2.1	Ethnie.....	15
1.2.2	Nation.....	16
1.2.3	Nationalismus.....	18
1.2.4	Nationalstaat.....	19
1.2.5	Sonderfall Sowjetunion.....	19
1.2.6	Konzepte von Fremdheit.....	20
1.2.7	Fremdheit und Nation.....	22
2.	Geschichtsschreibung, Schulbücher und Aserbaidtschan.....	25
2.1	Historischer Überblick.....	26
2.1.1	Frühgeschichte.....	27
2.1.2	Islamisierung.....	28
2.1.3	Eingliederung ins Zarenreich und der erste Ölboom.....	28
2.1.4	Herausbildung einer eigenen Identität.....	30
2.1.5	Intermezzo: Nationale Unabhängigkeit.....	35
2.1.6	Eingliederung in die Sowjetunion und die Frage der Grenzziehung.....	36
2.1.7	Berg-Karabach als Katalysator der Unabhängigkeit.....	39
2.2	Zum Zusammenspiel Nation, Nationalstaat und Geschichte	41
2.2.1	Regionale Geschichtsschreibung in der UdSSR.....	44
2.2.2	Geschichtsschreibung in der SSR Aserbaidtschan.....	49
2.2.3	Geschichtsschreibung im Aserbaidtschan der postsowjetischen Periode.....	53
3.	Zur Relevanz der Untersuchung von Geschichtsschulbüchern....	57
4.	Analyse des Geschichtslehrbuchs „Ata Yurdu“.....	60
4.1	Bemerkungen zur Methode.....	60
4.2	Rahmenbedingungen.....	62
4.2.1	Das Bildungssystem.....	62

4.2.1.1	Mängel und Probleme.....	62
4.2.1.2	Staatliche Reformen.....	63
4.2.2	Leitfäden / Curricula.....	65
4.2.2.1	Alternative Curricula.....	70
4.2.2.2	Vergleich beider Curricula.....	72
4.2.3	Status Quo der Lehrmittelreform in Aserbaidtschan	74
4.2.4	Annahmebedingungen für Lehrbücher.....	75
4.2.5	Verlagsstrukturen.....	76
4.3	Zielgruppe und Streuung / Reichweite.....	77
4.4	Texttypen / Art der Präsentation.....	78
4.4.1	Autorenabsicht (Vorwort).....	78
4.4.1.1	Aufbau und Struktur.....	79
4.4.1.2	Territoriale Alteingesessenheit: <i>ethnic enclosure</i>	82
4.4.1.3	Aserbaidtschan als Teil der türkischen Welt.....	83
4.4.1.4	Vorfahren: Staaten und Völker.....	84
4.4.1.5	Vorbilder und Leitfiguren.....	86
4.4.1.6	„Großaserbaidtschan“	88
4.4.1.7	Bedrohung von innen.....	89
4.4.1.8	<i>Common glories – common traumas</i>	92
4.4.1.9	Zwischenfazit.....	96
4.4.2	Lehrtext.....	96
4.4.2.1	Aufbau und Gewichtung.....	98
4.4.2.2	Schwerpunkte und Auslassungen.....	100
4.4.2.3	Nationale Kultur: Novruz.....	102
4.4.2.4	Politik im Geschichtsbuch.....	103
4.4.2.5	Zwischenfazit: Textart und Wirkung.....	104
4.4.3	Illustrationen / Bilder / Karten.....	106
4.4.3.1	Das „idealisierte Vaterland“	107
4.4.3.2	Zwischenfazit.....	111
4.4.4	Übungen / Aufgaben.....	112
4.4.4.1	Patriotismusunterricht: Ethnogenese, Türkentum und Islam. .	112
4.4.4.2	Identitätsbildung durch Konstruktion des nationalen Eigenbildes.....	119
4.5	Eigenes und Fremdes: <i>Qara donlu kafirlər – Die Essenz des Fremden</i>	123

4.5.1	Bezeichnungen für die Fremdgruppe.....	125
4.5.2	Eindringlinge im eigenen Raum.....	132
4.5.3	Aneignung des Fremden.....	135
4.6	Parallelen zu Eigen- und Fremdbild in armenischen Geschichtsschulbüchern.....	138
5.	Schlussbetrachtungen.....	143
6.	Literaturverzeichnis.....	146
7.	Anhang.....	159

1. EINLEITUNG

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion haben sich die Nachfolgestaaten sehr unterschiedlich entwickelt. Während die baltischen Staaten mit großen Schritten in Richtung Westanbindung eilten und am 1. Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union wurden, gestaltet sich beispielsweise in Usbekistan allein der Übergang von der sowjetisch-zentralisierten Planwirtschaft zur Marktwirtschaft als äußerst schwierig und schleppend (AA 2009). Eine politische Öffnung scheint hier in weiter Ferne.

In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen der postsowjetischen Entwicklungslandschaft bewegt sich die Republik Aserbaidshan. Auf einer Fläche von ca. 86 600 km² leben hier geschätzte 8,2 Millionen Menschen (CIA World Factbook 2009), von denen circa 90% der Titularnation – den Azəri – angehören, während sich die restlichen 10% auf andere Nationalitäten wie Russen, Talysh, Awaren, Tataren, Ukrainer, Kurden, Armenier, Lezgi und weitere verteilen (AA 2009). Staatssprache ist Aserbaidshanisch, wobei auch Russisch noch weit verbreitet ist, wenn auch in abnehmendem Maße.

Wie in anderen Staaten der Region brachte der Neuanfang 1991 als unabhängiger Nationalstaat die Notwendigkeit der Kreierung bzw. Wiederbelebung einer eigenen, aserbaidshanischen Identität als Alternativentwurf zur sowjetischen Einheitsidentität mit sich. Hierzu gehört auch der Übergang von einer sowjetischen Geschichtsnarration zu einer neuen, meist auf die Nation zentrierten Darstellung der Historie.

Die Konstruktion einer neuen bzw. die Wiederbelebung einer bereits unter der Oberfläche existenten nationalen Identität wird meist in bipolarer Form betrieben: Auf der einen Seite befindet sich das in Großteilen positiv bewertete Eigenbild, während diesem auf der anderen Seite das in Großteilen negativ bewertete Fremdbild entgegengesetzt wird (vgl. ZOLYAN/ZAKARYAN 2008: 785). In Staaten, in denen ungelöste Konflikte bestehen, wird dieses Fremdbild häufig auf den Konfliktgegner projiziert. Sogenannte „Kriegsgesellschaften“ tendieren dazu, gesellschaftliche Spannungen nach außen zu verlagern, auf den Anderen. Dort werden besonders jene Werte hochgelobt, die durch Konflikte an Bedeutung gewinnen, wie Patriotismus, Nationalismus, brüderlicher Zusammenhalt, Loyalität, Mut, Opferbereitschaft, Gehorsam gegenüber Gott und schließlich sogar Wille zum Frieden und zur Gerechtigkeit (FIRER/ADWAN 2004: 11-12). Gesellschaften, die dieser „culture of war“ unterliegen, basieren auf ethnozentristischen Normen, und nutzen im Prozess der Identitätsbildung sämtliche Mittel, den Anderen als unmenschlich und als Negation des Selbst darzustellen. Diese Darstellung des Anderen wird als Mittel zur Rechtfertigung von Gewalt gebraucht, und dient dazu, die eigenen menschlichen und materiellen Verluste zu rationalisieren (FIRER/ADWAN 2004: 12). So auch im Falle Aserbaidschans und Armeniens, deren ungelöster Konflikt um Berg-Karabach deutlichen Niederschlag in der Interpretation vergangener Ereignisse findet. Findet eine solch politisch geleitete Feindbildkonstruktion den Weg ins Bildungssystem durch Schulbücher und ähnliche Medien, so wird dieses Bild auch in die Folgegenerationen übertragen und erschwert die Durchsetzung friedlicher Lösungsansätze. In einem seit über 15 Jahren abgekühlten und dennoch virulenten Konflikt wie dem armenisch-aserbaidshanischen führt eine Aufrechterhaltung des kriegsgeleiteten Feindbilds zu einer andauernden Mobilisierung im Volk, selbst in Generationen, die den Krieg als solchen nicht mehr erlebt

haben. Gerade Jugendliche, die bisher keinem lebendigen Armenier respektive Aserbaidschaner begegnet waren, beschrieb Walter Kaufmann, Leiter des HBS-Büros in Tbilisi 2002–2008, als besonders ängstlich und vorsichtig im Umgang mit dem jeweils Anderen.¹

In einem durch eine „culture of war“ manipulierten Bildungssystem, welches häufig ethnozentristischer Indoktrinierung dient, werden die Menschen zu Gefangenen ihrer eigenen, irrationalen und aggressiven Impulse. Sie verlieren in diesem Prozess die Fähigkeit, menschlich souverän zu denken und zu urteilen (FIRER/ADWAN 2004: 12). So steigert die unhinterfragte Weitergabe von Feindbildern die Wahrscheinlichkeit, dass existente Konflikte erhalten und möglicherweise neu angefacht werden (siehe Südossetien). In unmittelbarer Nachbarschaft zur Europäischen Union (EU) und innerhalb europäischer Institutionen wie dem Europarat (EC) sind Konfliktregionen wie der Südkaukasus ein stetiges Thema in Bezug auf Stabilität und Sicherheit. Frieden als Garant hierfür ist eines der Ziele auch der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) und der neuen Ostpolitik der EU. Einer der Schritte zum Frieden in der Region wäre eine Lösung des Berg-Karabach-Konfliktes am Verhandlungstisch. Eine solche Verhandlungslösung jedoch müsste auch durch die Bevölkerung beider Länder getragen werden. Solange der jeweils Andere das zentrale Feindbild der Konfliktbeteiligten stellt und dies tagtäglich durch Massenmedien und andere breitenwirksame Kanäle propagiert wird, ist eine Bereitschaft zu einer friedlichen Lösung kaum zu erwarten. Hier müsste ein Umdenken stattfinden, welches vertrauensaufbauend wirkt und überkommene Feindbilder reflektiert dekonstruiert, ohne jedoch bedrohend auf die neukonstruierten nationalen Identitäten zu wirken. Die Unterzeichnung eines Friedensabkommens wäre nicht

1 Kaufmann äußerte sich entsprechend bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Der Kaukasus als Konfliktlandschaft“ an der Universität Basel am 27.05.09.

der einzige notwendige Schritt, da die Friedensarbeit vor allem in den Köpfen der Menschen beginnen muss. Vertrauensaufbau ist hierbei von unmittelbarer Bedeutung. Ziel wäre ein Umdenken im Umgang miteinander, das im Sinne der UNESCO Verständigung, Toleranz und Freundschaft zwischen den verschiedenen nationalen, ethnischen und religiösen Gruppen fördert (FIRER/ADWAN 2004: 14). Einen Schritt in diese Richtung soll die hier durchgeführte Analyse bewirken.

Zunächst wird eine Einführung in die theoretisch-wissenschaftlichen Debatten hinter den Begriffen Ethnie, Nation, Nationalstaat und Fremdheit gegeben, um zu erläutern, wie diese Begriffe im Rahmen dieser Arbeit verwandt werden, und auch welche Identitätsfindungsprozesse in jungen Nationalstaaten vor sich gehen und wie sich diese auf das Verhältnis zwischen Nation und Geschichtsschreibung auswirken.

In einer Close-Reading-Analyse des aserbaidischen Schulbuchs „Ata Yurdu“ (MAHMUDLU et al. 2006) soll dann dem aserbaidischen Eigen- und Fremdbild und dessen Implikationen auf den Grund gegangen werden. Diese Arbeit soll erstes Basismaterial für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung liefern und so die weitere (auch gesellschaftliche) Aufarbeitung und Dekonstruktion konfliktfördernder Feindbilder erleichtern. Wie genau sehen die in der aserbaidischen Schulbuchliteratur konstruierten Feindbilder aus? Welches sind zentrale Motive und worauf basieren diese?

Neben der „Ata Yurdu“-Ausgabe von 2006 wurde auch die Ausgabe von 1998 hinzugezogen, von einer durchgehenden Feinanalyse beider jedoch abgesehen. Der Fokus der vorliegenden Arbeit soll auf einer Bestandsaufnahme dessen liegen, was aktuell an Lehrinhalten in der Republik Aserbaidschan vermittelt wird. Ein Einblick in die historische Entwicklung der Schulbuchliteratur und des Geschichtsunterrichts in Aserbaidschan darf hierbei nicht fehlen, muss aber überblicksartig bleiben.

Die Analyse orientiert sich an den Vorgaben des „UNESCO Guide on Textbook Research and Textbook Revision“ (PINGEL 1999). Nicht alle der dort angeregten Analysedetails jedoch werden in diesem Rahmen eingehend betrachtet, da das Quellenmaterial dies teilweise nicht zulässt. Eine Analyse der bibliographischen Referenzen, der Statistiken und Tabellen als auch der Quellenangaben kann beispielsweise deshalb nicht stattfinden, da die Quelle keine der drei Angaben aufweist.

Auch eine genaue Überprüfung der faktischen Korrektheit des Inhalts von „Ata Yurdu“ (2006) wäre aus mehreren Gründen problematisch. Zunächst würde sich hier die Frage von historischer Wahrheit und der Deutungshoheit über bestimmte Ereignisse stellen. Eine Darstellung von Geschichte bleibt immer eine Frage der Perspektive. Natürlich gibt es nachweisbare Fakten (materielle Funde, Quellen), deren Darstellung man in dieser Untersuchung hätte betrachten können. Da das hier untersuchte Werk jedoch einen Überblick über mehrere Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende bietet, würde sich eine gründliche Überprüfung jeglicher Fakten als sehr aufwendig herausstellen und den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Offensichtliche Sinnlosigkeiten werden beispielhaft erwähnt.

Unerwähnt muss auch die didaktische Aufbereitung des Schulbuches bleiben, deren Analyse fachlichen Spezialisten vorbehalten bleiben sollte. In Bezug auf die Up-to-date Darstellung der Historie werden stark von der aktuellen wissenschaftlichen Debatte abweichende Interpretationen beispielsweise der Sowjetzeit – immer in Bezug auf den Analysefokus Eigen- und Fremdbild – in die Untersuchung miteinbezogen. Ebenso erfolgt eine Untersuchung des Differenzierungsgrads des dargestellten Lehrmaterials und die dortige Proportionalität zwischen Fakten und Interpretation in Hinblick auf den Analyserahmen. Eine darüber hinausgehende, weitergreifende Analyse wäre

hier natürlich wünschenswert, würde aber einen breiter gesteckten Rahmen erfordern.

Die Darstellung der aserbajdschanischen Geschichte im hier untersuchten Schulbuch folgt durchgängig einer Art essentialistischem Ansatz, nach der die präsentierte Version der Geschichte historische Wahrheit repräsentiert. Die perspektivische Gebundenheit der Darstellung von Geschichte wird in der untersuchten Quelle nicht thematisiert oder problematisiert, wie auch keine Vergleiche unterschiedlicher Sichtweisen auf den Sachverhalt angeboten werden. In meiner Analyse wird dies nur dann extra erwähnt, wenn die rationale Darstellung der Ereignisse deutlich der emotionalen Schilderung untergeordnet wurde. Eine klare Trennung in emotionale und rationale Darstellung jedoch lässt sich innerhalb des Materials kaum verwirklichen, da durch den starken Fokus der Schulbuchautoren auf Identifikations- und Patriotismusschulung die emotionale Darstellung das vorherrschende Stilmittel darstellt. Eine kritische Perspektive auf die eigene Geschichte ist nur an wenigen Stellen erkennbar und nur in Zusammenhang mit der „Gefährdung der nationalen Einheit“ durch eigenes Fehlverhalten erwähnt. An entsprechender Stelle findet dies dann Erwähnung.

Auch im Norden des Iran leben ethnische Aserbajdschaner, sie bilden bis zu 24% der Bevölkerung Irans (SIDIKOV 2008: 49). Diese sind durch die historische Trennung des Siedlungsgebiets der Azəri in den Verträgen von Gülüstan 1813 und Türkmençay 1828 vom Staatsgeschehen in der Republik Aserbajdschan abgeschnitten. Wenn man davon ausgeht, dass Nord- und Südaserbajdschaner Teil derselben Ethnie sind und im Falle der politischen Selbstbestimmung zu einer Einheit verschmelzen würden, müsste für eine umfassende Untersuchung nationaler Geschichtsschreibung auch die Geschichtsschreibung der Azəri im iranischen Teil Aserbajdschans berücksichtigt werden. Die hier präsentierte Untersuchung anhand von Geschichtsschul-

büchern der Republik Aserbaidschan spart jedoch aufgrund der realpolitischen Gegebenheiten die Perspektive Südaserbaischans aus. Wenn ich der Einfachheit halber weiterhin von nationaler Geschichtsschreibung spreche, so meine ich damit die Geschichtsschreibung in der Republik Aserbaidschan.

Bestimmte Teile der Analyse sind schwerpunktartig ausgearbeitet, weil sie einen guten Überblick über den gesamten Textkorpus bilden. So ist die Betrachtung der Aufgabenstellungen am Rand des Fließtexts besonders ausführlich ausgefallen, bietet diese doch einen guten Einblick in die Schwerpunktsetzung innerhalb der Lehre durch die gezielte Aufforderung zur Bearbeitung und Reproduktion bestimmter Inhalte. Viele Aufgaben enthalten einen starken Bezug zum Themenblock Eigen- und Fremdbild. Innerhalb dieses Themenbereichs wurde ein Schwerpunkt auf die Darstellung der Armenier gelegt, da diese quasi die Essenz des aserbaischanschen Feindbilds bildet und exemplarisch für die Selbstbildkonstruktion anhand eines negativen Anderen steht. Ein kurzer Einblick in die armenische Geschichtsschreibung versucht hier, Parallelen in der Entwicklung der Historiographie beider Länder aufzuzeigen.

In der Schlussbetrachtung werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und die darin enthaltenen Implikationen für die Zukunft des Friedensprozesses und die inneraserbaischansche Entwicklung unter Einbeziehung der aktuellen politischen Lage überblicksartig umrissen.

1.1 Transkription und Schreibweisen

Für alle aserbaischanschen Begriffe wird das in der heutigen Republik Aserbaidschan gebräuchliche Latein-Alphabet verwendet, welches bis auf zwei Abweichungen dem türkeitürkischen Alphabet ent-

spricht. Auf eine Transkription des Sonderbuchstaben ə mit ä wird verzichtet, da es die Lesbarkeit stark beeinträchtigen würde. Aus demselben Grund wird ebenfalls auf eine Transkription des Buchstaben x (Aussprache: geriebenes ch wie in dt. Bach) mit ch oder kh verzichtet. Begriffe, die im Deutschen gebräuchlich sind, werden in ihrer gewohnten Schreibweise beibehalten. Russische Worte werden mit der wissenschaftlichen Umschrift (DIN) für das Russische wiedergegeben.

In dieser Arbeit wird die in den Textfluss integrierte Zitierweise verwandt. Fußnoten werden lediglich für Anmerkungen und Übersetzungen (Original in der Fußnote) eingesetzt. Dies führt dazu, dass alle im Original aserbajdschanischsprachigen Zitate sowohl mit einer Fußnote markiert sind, als auch mit einer direkten Quellenangabe in Klammern hinter dem Zitat versehen sind. Dies mag auf den ersten Blick verwirrend sein, wahrt aber für alle der aserbajdschanischen Sprache unkundigen Leser eine gewisse Übersichtlichkeit.

1.2 Begriffsdefinitionen

Zunächst müssen die Begriffe Nation und Ethnie definiert und in Zusammenhang gestellt werden. Der Begriff der Nation ist in der Wissenschaft bis heute stark umstritten und wird in verschiedener Art und Weise benutzt und interpretiert.

1.2.1 Ethnie

Zunächst gilt es den viel gebrauchten Begriff der Ethnie zu erklären, welcher ebenfalls nicht unumstritten ist und in engem Verhältnis zum Nationsbegriff steht, denn „[...] *ethnic group* and *nation* are separate but overlapping concepts“ (KAUFMAN 2001: 15-16). Der vom Ethnologen

Wilhelm MÜHLMANN (1964) eingeführte Begriff der Ethnie bezeichnet „die größte feststellbare souveräne Einheit, die von den betreffenden Menschen selbst gewußt und gewollt wird“ (ZIMMER 1993). Anthony SMITH (2000) verfeinert diese Definition wie folgt: Eine Ethnie besitzt einen gemeinsamen Namen, einen (vorgestellten) gemeinsamen Ursprung, kollektive historische Erinnerungen, Elemente einer gemeinsamen Kultur wie Sprache oder Religion und das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Territorium, (das sie jedoch nicht zwangsläufig kompakt besiedelt) (SMITH 2000: 3).

1.2.2 Nation

Das Konzept der Nation unterscheidet sich hiervon insofern, als dass die Nation eine politisch mobilisierte Gruppe mit dem Ziel der Selbstbestimmung darstellt (vgl. KAUFMAN 2001: 15-16). Nationen sind jedoch nicht als homogene, durch Sprache, ethnische Herkunft und gemeinsame Tradition verbundene Urgemeinschaften zu betrachten, die zu einem Zeitpunkt in ihrer Geschichte einen Staat gründen. Denn nicht alle Nationen bestehen aus einer einheitlichen ethnischen Gruppe, wie beispielsweise die amerikanische Nation, und nicht alle ethnischen Gruppen sind Nationen, die politische Autonomie für sich beanspruchen (vgl. KRELL 2003: 87). In der wissenschaftlichen Nations- und Nationalismusforschung besteht ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen Verfechtern eines primordialen und Verfechtern eines konstruktivistischen Nationskonzepts. Den Primordialisten nach sind Nationen in ihrem Kern unwandelbar und in lang vergangenen, vor-modernen Zeiten angelegt. Die Konstruktivisten hingegen interpretieren die Nation als Erfindung des 18./19. Jahrhunderts und damit als modernes Phänomen und lehnen Vorstellungen von der Existenz primordialer Eigenschaften ethnischer oder nationaler Gemeinschaften ab.

Bedeutend an der konstruktivistischen Weltansicht ist die Annahme,

dass Ideen und Deutungen wandelbar sind. Dieser Annahme nach unterliegt auch die Geschichtsschreibung und -deutung dem Wandel der Interpretation. Dasselbe Ereignis kann zu verschiedenen Zeiten vollkommen unterschiedliche Deutung erfahren.

Als einer der bekanntesten Konstruktivisten der Nationalismusforschung legt Benedict ANDERSON (2006) das Augenmerk auf die Entstehung der Nation. Die Nation ist aus seiner Sicht eine reine „imagined political community“. Diese politische Gemeinschaft ist deshalb vorgestellt, da die meisten Mitglieder einer Nation sich niemals persönlich kennenlernen werden und ihre Gemeinschaft deswegen imaginativ bleiben muss. Die Vorstellung einer politischen Gemeinschaft beinhaltet auch deren Begrenztheit, da die Nation finite, möglicherweise elastische Grenzen hat, hinter denen andere Nationen liegen. Außerdem ist diese „imagined community“ souverän, denn sie ist frei in ihren Handlungen und nicht von Gott gegeben² und ihre Mitglieder sind gleich und brüderlich (ANDERSON 2006 (1983): 6-7).

Eine wichtige Eigenschaft von Nationen ist die der Abgrenzung nach außen. Mario Rainer LEPSIUS (1982) beschreibt die Nation deshalb

„als gedachte Ordnungsvorstellung mit unterschiedlichen, nicht immer verhaltensrelevanten, aber aktivierbaren Zu-rechnungskriterien, die in ihrer Binnenwirkung Teilhabe (Wir-Gefühl) und in ihrer Außenwirkung Abgrenzung vermitteln.“ (RIESCHER 2002: 314)

Zur Konstruktion einer Nation gehört demnach auch die Heraufbe-

2 Dies schließt nicht aus, dass nicht zu bestimmten Zeiten bestimmte Akteure ihre Nation als von Gott gegeben interpretieren. ANDERSONS Deutung ist in Abgrenzung zum europäischen Absolutismus entstanden, die Entstehung der Nation als säkularer Staatsform. Sicher sollte dieser Ansatz in Bezug auf Staaten wie die Islamische Republik Iran noch einmal überdacht werden. Dies kann hier leider nicht erfolgen. Für das heutige Aserbaidschan ist die Idee einer von Gott gegebenen Nation nicht relevant.